

Michel Niklas

Leben und Werk eines tauberfränkischen Bildhauers der Renaissancezeit und seiner Söhne

Bei Bildwerken und Bauwerken fragen wir gleich nach dem Künstler, bei Grabmälern, Taufsteinen und dergleichen kommt das nur selten vor. Eher zufällig bin ich auf eine Bildhauerfamilie gestoßen und habe gezielt nach ihren Werken gesucht. Dabei bin ich im Fränkischen auf erstaunlich viele gestoßen.¹

Über Herkunft und Jugendzeit von Michel Nikla[u]s fehlen bis jetzt eindeutige Nachweise. Da er seine ersten bekannten Werke 1575 fertiggestellt hat und 1608 als Witwer mit mindestens einer Tochter und zwei erwachsenen Söhnen wieder heiratete, dürfte er spätestens 1555 geboren sein. Wo er seine Ausbildungszeit verbracht hat, wissen wir nicht. Er tritt gleich als ausgereifter Steinbildhauer in Erscheinung. Möglicherweise hat er bei dem aus Schwäbisch Hall stammenden Meister Sem Schlör gelernt, von dem gleichzeitige Werke in Niederstetten stehen.²

Obwohl er als Reinsbronner Bildhauermeister bekannt geworden ist, stammt er aber ursprünglich nicht von dort, sondern lebte und wirkte zuvor in Weikersheim, nachweislich 1581, als seine Tochter Rufina in Waldmannshofen (einem Nachbarort von Reinsbronn) getauft wurde. Vielleicht war der in zwei Weikersheimer Inschriften genannte Maurer Peter Niklas sein Vater. Mit diesem hat er jedenfalls

bei der Gestaltung des Kirchturms zusammengearbeitet, wobei er die (nicht mehr erhaltenen) Rollwerkgiebel geschaffen hat. Auch die Fenstergewände der Stadtkirche aus dieser Zeit gehen auf Michel Niklas zurück.³

Ebenfalls in Weikersheim steht mit der Grabplatte für Uriel Kröll, gestorben am 17. März 1575, an der Stadtkirche eines seiner ersten Einzelwerke. Etwa gleichzeitig schuf er in der Stadtkirche von Creglingen das Epitaph für Susanne von Seckendorf, gestorben am 16. Juni 1575, das er am Giebel mit „MICHEL / NICLAS“ signierte.⁴

Nachdem diese Monamente offenbar sehr geschätzt wurden, erhielt Michel in den nächsten Jahren etliche Aufträge in der Region. Möglicherweise hat er sogar an mehreren Baustellen gleichzeitig gearbeitet. Das würde aber voraussetzen, dass er bald eine regelrechte Werkstatt mit einigen Gesellen gehabt hätte.

Es folgten Arbeiten am Creglinger Rathaus (1576 Wappentafel und 1580 Bauinschrift), in den südlich von Weikersheim gelegenen Orten Laudenbach (1576 Portalgewände) und Oberstetten (1578 Taufstein), in der Creglinger Herrgottskapelle (1580 Grabplatte), wieder in Weikersheim (1580 Wappenstein), in Elpersheim bei Weikersheim (1584 Epitaph, signiert „MN“), in der Creglinger Stadtkirche (1587 Grabplatte) und in Unterschüpf westlich von Bad Mergentheim (1587 Grabplatte).⁵

Die bekanntesten Großaufträge sind aber folgende Portal- und Fassaden-Gestaltungen: Philipp Geyer von Giebelstadt hatte im Februar 1587 das Schloss und Dorf Reinsbronn von Philipp Albrecht von Schaumberg erworben. Sofort ließ er seinen neuen Wohnsitz repräsentativ ausbauen, im folgenden Jahr 1588 war er fertiggestellt. Die davon verbliebenen Reste der von Säulen getragenen Galerien und Arkaden lassen noch heute ein wenig von der südländischen Atmosphäre des Renaissance-Bauwerkes spüren. Den Abschluss bildete der erhalten gebliebene Geyer'sche Wappenstein mit Michels Initialen „MN“. An vielen Stellen des Schlosses findet sich immer dasselbe Steinmetzzeichen: an den Stufen der Wendeltreppe, am Torbogen des Kellereingangs, an den Säulen der Arkaden sowie an den Voluten und der Muschel des Giebels, die jetzt unten im Garten liegen. Denn leider verfiel das Schlosschen in Reinsbronn, nachdem die (1685 in den Reichsgrafenstand erhobenen) Geyer von Giebelstadt 1704 ausgestorben waren⁶ und das Gebäude nur noch bis 1806 als ansbachischer Amtssitz genutzt wurde. 1923 fielen große Teile des Bauwerks ein. Der erhaltene Rest wurden erst in den letzten Jahren durch das Ehepaar Mack liebevoll restauriert.⁷

Außer dem Schloss soll damals auch die evangelische Ortskirche von Reinsbronn gebaut worden sein, und zwar natürlich auch unter Mitwirkung unseres Bildhauers. Von dem Bauwerk ist heute nichts mehr erhalten. Im Vorraum der Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten jetzigen Kirche stehen aber noch drei in Stein gehauene Denkmäler und ein Taufstein aus dem Vorgängerbau. Den Taufstein (von 1590?) gestaltete Michel Niklas in Kelchform. Von einem Epitaph ist nur ein Fragment geblieben.⁸

Vor 1588 hat Michel Niklas offensichtlich seine Werkstatt nach Reinsbronn verlegt. Das beweisen die beiden folgenden Werke. Zum einen ist da die Friedhofs-kapelle St. Georg in Röttingen. Noch im Jahre 1588 wurde die Kapelle am Rippacher Tor angefangen und vollendet. Dabei arbeitete Niklas mit den Röttinger Bürgern und Stadträten Christoff Ziegler und Hans Hoffmann als Baumeistern zusammen, wie eine Tafel über dem Portal kündet. Er hat sich darauf selbst mit vollem Namen und Herkunftsstadt verewigt: „*Michel Niclas der zeit Bildhauer zu Reinsb.*“⁹ Ob er aber nur das Portal gestaltete oder auch am ganzen Bau mitwirkte, ist nicht ersichtlich.

Damals war Georg Sigmund von Adelsheim Amtmann zu Röttingen. Dieser gab Michel Niklas sofort mit dem Neubau seines Schlosses in Wachbach bei Mergentheim einen weiteren Auftrag. Von 1588 bis 1592 war der Meister dort am Werk und hat mit dem prächtigen Portal voller Schwung und Harmonie vielleicht sein bedeutendstes Werk geschaffen. Das Portal zeigt ebenfalls eine Tafel darüber, auf der eingemeißelt steht: „*Michel Niclas der Zeit Bildhauer zu Reinszbron.*“¹⁰

In der evangelischen Kirche von Wachbach sind mehrere Epitaphien der Schlossherren aufgestellt. Die Grabplatte (nicht das Epitaph) für Georg Sigmund von Adelsheim soll von Michel Niklas geschaffen worden sein.¹¹

Aus dieser Zeit stammen von ihm auch ein Taufstein in der Spitalkirche von Uffenheim (1588), der aber ursprünglich nicht dort stand (davor im Museum), eine Grabplatte in der Herrgottskapelle von Creglingen (1590), ein Epitaph in Baldersheim (1593) und ein Fragment in Dörzbach.¹²

Seine Mitwirkung am Romschlösschen in Creglingen („Weinsberger Haus“) ist

umstritten. 1589 hat Michael Niklas den Altartisch in der Weikersheimer Stadtkirche geschaffen. Er ist aus Stein gehauen und wird statt von gewöhnlichen Füßen von den vier Evangelistsymbolen getragen. Dazwischen stehen vorne und hinten Wappensteine. Außen am Chor ist eine weitere Grabplatte aus seiner Hand angebracht, und zwar für Genoveva Hugwerner (1599).¹³



Abb. 1: Epitaph von 1593 an der Baldersheimer Kirche. Foto: Hans-Ulrich Hofmann.



Abb. 2: Epitaph von 1595 an der Kirche in Bettwar. Foto: Hans-Ulrich Hofmann.

Außerdem hat der Meister mit seiner Werkstatt u.a. einige Epitaphien in der Stadtkirche und der Herrgottskapelle (mit Friedhof) von Creglingen, im ehemaligen Kloster Frauenthal, eines in Bettwar bei Rothenburg (1595) und eines an der Stadtkirche von Röttingen (1602) gestaltet. Das letzte datierte Werk, das Michel

Niklas selbst zugesprochen wird, stammt von 1612.¹⁴

Es trat also keine Unterbrechung seines Schaffens für das Taubertal ein, obwohl er spätestens im Sommer 1601 aus Reinsbronn wegzog und nach Enheim, 23 km nordnordöstlich, unweit der Südspitze des Maindreiecks, übersiedelte. Auch dieses Dorf war damals ein evangelisches Rittergut gewesen. Mit dem Tode des Heinrich Conrad von Ehenheim zu Geyern und Wallmersbach fiel es als erledigtes Mannlehen an die Markgrafschaft Ansbach heim und wurde bald danach von Uffenheim aus verwaltet. Nur bei der hohen Gerichtsbarkeit mussten die Einwohner – wie die von Reinsbronn – nach Creglingen.¹⁵

Die Gründe für den Umzug sind nicht ganz klar. Einen Förderer in Gestalt eines Ortsadeligen wie zuvor hatte er in der Maingegend sonst nicht. In den umliegenden ritterschaftlichen Orten wie Marktbreit und Segnitz waren schon andere Baumeister im Geschäft. Inzwischen ist allerdings das (in Bruchstücken erhaltenen) Epitaph für Conrad von Rosenberg (gest. 1596) in der evangelischen Kirche zu Gnötzheim, das bisher Sem Schlör zugeschrieben wurde, als Werk von Michel Niklas identifiziert worden. Mit den Rosenbergern hatte er also damals selbst schon Verbindung, nicht erst später sein Sohn Philipp (s.u.).¹⁶ Ein Motiv für den Umzug könnte gewesen sein, dass er in Enheim und Umgebung gute Steinbrüche fand, und zwar sowohl mit Muschelkalk wie zwischen Reinsbronn und Waldmannshofen als auch mit grünem und braunem (violettem) Sandstein wie bei Freudenbach.

Jedenfalls feierte Michel im Herbst (?) 1601 im Nachbarort Oberickelsheim auf der Kirchweih, als er mit dem Enheimer Claus Frömbdling aneinandergeriet. We-

gen Schlägerei wurden beide im Februar 1602 am Dorfgericht Enheim zu einer Strafe von 10 Pfund verurteilt.¹⁷ Im folgenden Jahr wurde das Dorf Enheim von einer schädlichen Seuche heimgesucht. In dieser schwierigen Zeit fanden sich zwei verwitwete Leute und wollten ihre Zukunft gemeinsam gestalten: Michel Niclauß (wie er sich nun nannte) und Christina Krugin. Am Sonntag, den 5. Juni 1608, traten sie gemeinsam vor das Dorfgericht und machten anlässlich ihrer Hochzeit ihr Testament. Als Zeugen erschienen vor dem markgräflichen Schultheißen und Richter Thomas Hertlein auf Michels Seite seine beiden Söhne Rudolf und Philipp.¹⁸

Im folgenden Jahr war Michel Niklas mit seinen rund 55 Jahren (?) im Auftrag der Pfarrei Sommerhausen am Main tätig. Für den Friedhof erbaute er eine reich geschmückte Kanzel, die dort unter der Arkade noch heute bewundert werden kann und an der Balustrade mit „*Anno 1609*“ bezeichnet ist. Michels letzte Erwähnung in den Enheimer Quellen fällt in das Jahr 1612. Anfang Dezember wurde sein Sohn Rudolf, der Schöffe am Dorfgericht, gerügt, weil er seinen Vater beleidigt hatte: Er hatte ihn einen Schelm und Dieb genannt und musste nun 10 Pfund Strafe zahlen.¹⁹ Damit enden die Nachrichten aus dem Leben des Michel Niklas. Das entspricht auch den Beobachtungen an seinen identifizierbaren Werken.

Von Michel Niklas gibt es in Enheim und Umgebung keine signierten Werke. Durch Schriftvergleiche konnten ihm aber einige zugewiesen werden. Aus seiner Werkstatt stammt ein Epitaph für das Töchterlein des Enheimer Pfarrers Leonhard Ernst aus dem Jahre 1607. Zum Schutz wurde es von der Außenwand des Leichenhauses in das Innere gebracht. Das Werk aus graugrünem Schilfsandstein zeigt

nur noch schemenhaft ein Mädchen in Zeittracht vor einem angedeuteten korbbogigen Tor der Renaissancezeit. Die Rettungsaktion kam für Inschrift und Oberfläche jedoch ziemlich spät.

Ebenfalls ihm zugeschrieben wird das Epitaph von Pfr. Schülein in der Kirche des Nachbarorts Gnodstadt (1606) und das des Wolfgang Groe in der Nikolai-Kirche Marktbreit (1610). Dem Tauberthal näher liegt die katholische Stadtkirche in Aub, in der die Grabplatte des Kindes Barbara Füslin von ihm stammt (1608).

Aber auch für die von Wolfskeels hat er gearbeitet, so z.B. das Epitaph für Wolf Bartholomäus von Wolfskeel (1605), ursprünglich in der Kirche der Wüstung Hattenhausen, jetzt am Eingang des Schlosses zu Reichenberg,²⁰ in Rottenbauer an der Wand der evangelischen Kirche das Epitaph für Sigmund von Wolfskeel, Amtmann zu Röttingen, gestorben am 21. Dezember 1607. Die Inschrift für dessen Frau Emilia, gestorben am 10. März 1639, hat sein Sohn Philipp Niklas auf dem Grabmal ergänzt.²¹

Michel Niklas hat seine Söhne Rudolf und Philipp ebenfalls in seinem Handwerk ausgebildet. Als Bildhauer wurden sie 1613 bzw. 1611 genannt.²² Dabei zeigt sich, dass er seinen Söhnen zumindest solide Grundkenntnisse beigebracht hatte.

So fertigte der ältere Sohn Rudolf einen Bildstock, der noch heute am Ortseingang von Baldersheim aus Richtung Aub steht und am Kapitell des Sockels mit „*Rudolpus/ Niclas/ bilthaur*“ (!) bezeichnet ist.²³ Allerdings ist der Schaft mit der Jahreszahl 1604 und weiteren Angaben über die Entstehung offensichtlich aus neuerer Zeit, so dass leider die Schriftprobe für Vergleiche mit anderen Steinmalen nicht ausreicht. Jedenfalls war Rudolf der weniger Begabte unter den beiden Söhnen. Dafür machte

er im Dorfleben Karriere. 1613 wurde er Bürgermeister und Bildhauer von Enheim genannt.²⁴ Zwischen dem November 1616 und dem August 1617 wurde Rudolf Niklas dann zum markgräflichen Schultheißen in Enheim ernannt. Als solcher ist er bis zum März 1618 im Gerichtsbuch nachweisbar, wo die Nachrichten leider dann für 15 Jahre abbrechen.²⁵

Anders sieht es mit dem zweiten, um 1584 geborenen Sohn Philipp aus. Er hat anscheinend die Werkstatt des Vaters weitergeführt. Schon an einigen Werken aus Michels letzten Schaffensjahren lässt sich seine Mitwirkung mit der ihm eigenen Handschrift (charakteristisch besonders die Schleife oben am kleinen „l“) erkennen oder wenigstens vermuten.

Im Herbst 1611 taucht er erstmalig in den Kirchenbüchern Gnodstadts auf. Am Sonntag, den 21. September d.J., melden sich „*Philippus Niclaß bilthauer*“ und „*Margareta uxor Nicolai*“ zum Abendmahl an.²⁶ Leider wird seine Frau immer nur mit ihrem Vornamen Margareta bezeichnet, nie aber mit dem Geburtsnamen. So bleibt ihre Herkunft im Dunkeln.

Sie hat ihrem Mann vom 3. Oktober 1611 bis zum 9. März 1629 insgesamt zehn Kinder geboren, die aber zumeist bald gestorben sind. Es ist nicht bekannt, ob ihn eines überlebt hat. Bemerkenswert ist der Taufeintrag für seinen Sohn Georg aus dem Jahr 1614: „... wird getaufft den 17. Junij, zu ObernBrait. Erbeitet der Mann zu Herrnsheim, dem geht das weib nach dahin, wird Ir doselbst wee zur geburt, geht wider zurück heimwarts, kan aber nicht weiter kommen, als gen Oberbreit, do gebiert sie das kind. Ist gevatter Georg Conrad, wirth doselbst.“²⁷ Nachforschungen in Herrnsheim haben erbracht, dass dort zwar ein Renaissance-Taufstein von 1609 steht, der aber nicht von ihm stammen

kann. Allerdings soll es bei Herrnsheim einen Steinbruch mit Sandstein geben, der besonders gut für Bildwerke geeignet ist.

Inzwischen musste Philipps erste Frau gestorben sein, denn am 28. Juli 1636 heiratet er wieder, und zwar die Schulmeisterswitwe Barbara Buck aus Freudenbach (bei Reinsbronn).²⁸ Über sie und ihre Familie ist aber nichts Näheres festzustellen.

Den Gotteshaus-Rechnungen von Gnodstadt ist zu entnehmen, dass er einen eigenen Steinbruch besessen hat.²⁹ Bis Anfang 1639 besuchte Philipp Niklas mit seiner Frau Barbara nachweislich die Abendmahl in Gnodstadt.³⁰ In dieser schlimmen Zeit des 30jährigen Krieges scheint er sich in die befestigte Stadt Creglingen an der Tauber zurückgezogen zu haben, wohin er ja bis dahin auch Bildhauerarbeiten geliefert hatte. Doch bald vermeldete das dortige Beerdigungsbuch, am 11. Juni 1639 sei Philipp Niklaus, Bildhauer aus Gnodstadt, hier beerdigt worden, 55 Jahre alt. Seine Witwe Barbara folgte ihm, ebenfalls in Creglingen, am 17. November 1648 mit 51 Jahren nach.³¹

Von Philipp Niklas sind inzwischen auch einige Bildwerke nachgewiesen worden, insbesondere ein Bildstock in der katholischen Kirche in Igersheim (zwischen Weikersheim und Bad Mergentheim). Das Monument ist mit „1617“ datiert und mit einem Monogramm versehen: „PN“. Da die Schreibweise sehr der von Michel Niklas ähnelt, muss es wohl einem seiner Söhne zugeschrieben werden, also Philipp Niklas.³²

Weitere Arbeiten lassen sich bis 1635 erschließen: Das großartige Epitaph für Philipp Geyer von Giebelstadt aus dem Jahre 1607 in der Reinsbronner Kirche zeigt den Adeligen mit seinen zwei Frauen und 16 Kindern, umrandet von Allianzwappen. Dazu kommen Epitaphien in der

Herrgottskirche und der Stadtkirche von Creglingen, in den evangelischen Kirchen von Niederstetten und Waldmannshofen, und zwar für Herren von Rosenberg.³³

Auch was die Wirksamkeit von Philipp Niklas auf heute bayerischem Gebiet betrifft, sind einige sichere Zuschreibungen möglich: Von den Pfarrerepitaphien, die in der Gnodstadter Kirche (seit 1975 alle an der Südwand des Kirchenschiffs) stehen, hat er diejenigen geschaffen, die in seine Zeit fallen, nämlich das von Pfr. Halbmayer 1617 und das von Pfr. Fries 1633. In derselben Kirche steht auch ein Opferstock von 1625, der ursprünglich wahrscheinlich die Basis für einen Bildstock im Auftrag der Ochsenfurter Schützengesellschaft bilden sollte. Auch das Epitaph des Enheimer Pfarrers Jakob Scheuermann vom Juli 1625 stammt von ihm.

Ein gleichartiges Epitaph steht in der Friedhofshalle zu Marktbreit, und zwar das Grabmal des Pfarrers Georgius Conradi von 1631. Das diesem genau gegenüber stehende Epitaph für Georg Zeitler, 1613 entstanden, trägt ebenfalls seine Handschrift.³⁴ Der aus Gnodstadt stammende Nikolaus Pfeuffer ist 1633 in der katholischen Stadtkirche zu Aub begraben worden, wiederum mit einem Epitaph von Philipp Niklas. Ebenso ist der Taufstein von 1635 in der Obernbreiter Kirche ein Spätwerk von ihm.

Wahrscheinlich gehören auch noch folgende Werke zu seinem Œuvre: zwei Grabmäler, die in die Friedhofsmauer von Wässerndorf eingemauert sind, ein Epitaph an einem Stützfeiler der Ochsenfurter katholischen Stadtkirche St. Andreas, ein Grabstein, der in die Außenwand der Kirche in Geißlingen eingelassen ist, ein Mädchen-Epitaph von 1634 an einem Seiteneingang der Kirche von Gollhofen,³⁵ Epitaphien an der Südseite der Baldersheimer Kirche



Abb. 3: Epitaph von 1634 an der Röttinger Kirche.
Foto: Hans-Ulrich Hofmann.

und an der Kirche zu Röttingen von 1634 und 1639 (!), dazu ein Wandepitaph von 1635 in der Kirche von Simmershofen³⁶ sowie zwei Wolfskeel-Epitaphien in der evangelischen Kirche von Rottenbauer, eines außen und eines innen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Michel und Philipp Niklas in der Zeit von 1575 bis 1635 Grabmäler, Taufsteine, Portale und andere Steinmale geschaffen haben. Zunächst wirkten sie nur im Umkreis der Taubertal-Städte Creglingen, Weikersheim und Mergentheim, ab 1600 nach dem Umzug ans Maindreieck aber zusätzlich auch im weiteren Umkreis Marktbreits.

Dr. Hans-Ulrich Hofmann (geb. 1944 in Schwabmünchen) hat evangelische Theologie studiert und mit dem Dr. theol. abgeschlossen, wobei die Reformationsgeschichte sein Schwerpunkt war. Als evang.-luth. Pfarrer war er zuletzt von 1999 bis 2009 in Gnodstadt mit Enheim tätig. Dort war er der ‚Ortschronist‘. Von 2001 bis 2006 leitete er die FRANKENBUND-Gruppe Marktbreit-Ochsenfurt als 1. Vorsitzender. Als Pensionär wohnt er in Fürth. Seine Anschrift lautet: Alte Reutstraße 30, 90765 Fürth, E-Mail: bhuh@ymail.com.

Anmerkungen:

- 1 Auf Niklas aufmerksam gemacht worden bin ich durch den Enheimer Chronisten Walter Stadelmann. Der biographische Abschnitt über die Bildhauerfamilie in Enheim stammt im Wesentlichen von ihm. Die Erfassung der Werke verdanke ich hauptsächlich Harald Drös von der Inschriftenkommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, und zwar soweit sie im heutigen Baden-Württemberg stehen. Diese Werke sind in dem Band: Die Inschriften des ehemaligen Landkreises Mergentheim (= Die Deutschen Inschriften 54 = Heidelberger R. 14). Wiesbaden 2002 verzeichnet. Neben den signierten Werken konnte Drös durch Schriftvergleiche ca. 50 unbezeichnete Werke Michel oder Philipp Niklas und ihrer Werkstatt zuordnen, bes. in der Einleitung (S. LXIf., LXV–LXIX). Im bayerischen Teil der Deutschen Inschriften gibt es eine entsprechende Erfassung der Inschriften in dem betreffenden Gebiet leider noch nicht. Hier hat mir Harald Drös freundlicher Weise weitergeholfen, indem mit mir mögliche Standorte abgefahren hat. Fotos anderer Werke habe ich ihm später zugeschickt.
- 2 Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nrn. 225 und 284.
- 3 Mägerlein, Fritz: Familienbuch Waldmannshofen-Sechselbach; Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nrn. 197, 198 u. 317; Merten, Klaus: Stadtkirche Weikersheim (Große Baudenkmäler 303). München–Berlin 1995, S. 6; Erhardt, Friedrich Leopold: Regesten zur Geschichte der Weikers-

- heimer Stadtkirche. Maschinenschrift (jetzt im Fürstl. Hohenlohischen Zentralarchiv Neuenstein), Bl. 8 u. Skizze des Kirchturms.
- 4 Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nrn. 222 u. 223; dazu Abb. 141, 150 u. 151.
- 5 Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nrn. 227 u. 248, 228, 239, 245, 250, 258, 269 u. Inschriften 1, Nr. 267; dazu Abb. 169, 170, 168, 177, 174, 176 u. 178.
- 6 Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nr. 276; dazu Abb. 180 und 182; Gräter, Carlheinz: Burgen – Monumente der Macht. Tauberland – Mainfranken – Hohenlohe. Tauberbischofsheim 2001, S. 74–77.
- 7 Mack, Mary u. Heinz: Der Reinsbronner Bildhauer Michel Niklas. Katalog zur Ausstellung vom 1.7. bis 3.7.1994 im Geyerschlössle Reinsbronn.
- 8 Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nr. 344 u. 345.
- 9 Freudinger, Kurt: Aus der Vergangenheit der Stadt Röttingen. Röttingen 1954, S. 85.
- 10 Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nr. 290; dazu Abb. 171.
- 11 Bengel, Anita: Evangelische Kirche Wachbach. Wachbach 1992, S. 13–16 (Bilder vertauscht!); Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nr. 322, 282; dazu Abb. 207, 179.
- 12 Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nr. 282 und 280.
- 13 Merten: Stadtkirche (wie Anm. 3), S. 12; Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nr. 281 u. 317; dazu Abb. 172 u. 195.
- 14 Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nr. 302, 304, 305, 354, 308, 323, 349, 361, 387, 403, 446, 296, 327 u. 342.
- 15 Stadelmann, Walter: Ein Gang durch die Geschichte Enheims. Schwarzenbruck 1994, S. 8f.; Mägerlein, Fritz: Rund um Uffenheim. Uffenheim 1977, S. 42f.
- 16 Ramisch, Hans Karlmann: Bayerische Kunstdenkmale. Landkreis Uffenheim. München 1966, S. 92ff.: (fälschlich) Sem Schlör zugeschrieben.
- 17 Gemeindearchiv Enheim, Bd. 1, fol. 75.
- 18 Ebd., fol. 260.
- 19 Ebd., fol. 105.
- 20 Vgl. Rüthel, Ulrich: Die Familie von Wolffskeel (hrsg. v. Christoph von Seydlitz-Wolffskeel). Reichenberg 1995, S. 6 u. (38).
- 21 Vgl. 500 Jahre Trinitatiskirche Rottenbauer 1493–1993. Rottenbauer 1993, S. 61.
- 22 Pfarrarchiv Enheim, Nr. 63; Gemeindearchiv Enheim, Bd. 1, fol. 102.
- 23 Menth, Georg: Stadt Aub. Wolfratshausen 1988, S. 70.
- 24 Pfarrarchiv Enheim, Nr. 63.
- 25 Gemeindearchiv Enheim, Bd. 1, fol. 117ff.
- 26 Pfarrarchiv Gnodstadt, K 18 (Konfittentenregister 1606–1626).
- 27 Ebd., K 2 (Taufen 1567–1744), besonders S. 202.
- 28 Ebd., K 2, Bl. 351a.
- 29 Ebd., R 1 u. 2. Noch heute liefert die Ochsenfurter Firma Krämer Sandsteine aus dem Steinbruch an der neuen Siedlung von Gnodstadt angeblich bis zum Kölner Dom.
- 30 Ebd., K 19.
- 31 Mägerlein, Fritz: Familienbuch Creglingen V, S. 483 (fälschlicherweise mit Jahreszahl 1638).
- 32 Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nr. 415; dazu Abb. 250; vgl. S. LXIf. Drös vermutete noch den Vornamen Peter.
- 33 Drös: Inschriften (wie Anm. 1), Nr. 380; dazu Abb. 228 u. 229, Nr. 412, 465 u. 466, 457, 461, 471 u. 476.
- 34 Selzer, Otto: Die Friedhofshalle von Marktbreit und ihre Grabdenkmäler. Würzburg 1968, S. 54–60, dazu Tafeln 14 u. 15.
- 35 Ramisch: Uffenheim (wie Anm. 16), S. 91 u. 100.
- 36 250 Jahre St. Michaeliskirche in Simmershofen 1756–2006 (Bildbeilage in der Mitte).